

Steinkuhlen der Zementwerke prägen Stadt

Beckum (gl). Die Kuhle, eine früher geläufige Bezeichnung, verliert langsam an Bedeutung. So können Kinder der Grundschule mit diesem Namen manchmal nichts mehr anfangen. Mit dem Wort Steinbruch verbinden sie jedoch sofort die Tätigkeit des Steinebrechens für die Zementindustrie.

Neben dem Steinbruch gab es vielfältige Kuhlen, die durch den Abbau verschiedener Mineralien entstanden waren. Aus den Sand-, Lehm-, und Senkelkuhlen wurde das entsprechende Material gefördert, während man in der Röstekuhle Flachs röstete (nach dem Rösten von roezen = mittelhochdeutsch: faul werden, konnte der Flachs gebrochen und die Faser vom Bast befreit werden).

Röstekuhlen lagen vorwiegend bei den Bauernhöfen, wo Flachs angebaut wurde. In den Ton- oder Lehmkuhlen wurde Material für Ziegeleien zur Backstein- und Dachpfannenherstellung gewonnen. Die Straßen „Im Lehmkühlchen“ und „Pannenberg“ zeugen

noch heute davon. In den Senkelkuhlen dagegen, zwei davon sind in Beckum am Werseweg und am Lohberg überliefert, wurde besonders zäher und wasserfester Lehm für die Ausfachung der Fachwerkhäuser gegraben. Auch Sandböden gab es an verschiedenen Stellen der Stadt, wie leidgeprüfte Bauherren feststellen konnten, wenn sie beim Ausschachten auf Welsand stießen (Well- oder Fließsand konnte wie Wasser abfließen und die Standicherheit von Gebäuden gefährden). Folglich gab es auch Sandkuhlen, wie eine betreffende Straßenbezeichnung dokumentiert. Die meisten Sandkuhlen lagen nördlich von Beckum, wo Eiszeiten mit den Ausläufern der Grundmoränen Sandzungen hinterlassen hatten. Der Landstrich mit Namen Gahrheide (unfruchtbarer trockener Sandboden) im Kirchspiel Hinteler ist ein Beispiel dafür.

In vielen Fällen sind die alten Kuhlen nicht mehr als solche zu erkennen. Zum Teil verfüllt, auch als Abfallgruben und somit

schadstoffbelastete Bereiche, landwirtschaftlich oder als Baugebiet genutzt, sind viele ehemalige Steinbrüche heute rekultiviert. Als Erholungsgebiete mit Seenlandschaften zeichnen sich der Phoenix-Park, der Tuttenbrocksee, der Steinbruch in Roland mit seiner Vogelinsel sowie das Hellbachtal aus. Auch als Anglerparadiese dienen Steinbrüche der Kalk- und Zementwerke Zollern und Vorwärts, sowie die Teiche der ehemaligen Mühlenbruchschen Ziegelei und weitere Kuhlen. So gehörten zum „Phoenix-Park“ ursprünglich eine ganze Reihe verschiedener Steinbrüche der Firmen Horstkötter und Rheinische, die vom Werk Phoenix zusammengelegt und weiter betrieben wurden, so dass ein großes Abbaugelände in seiner heutigen Gestalt entstand. Ähnlich verhält es sich bei Steinkuhlen verschiedener Kalk- und Zementwerke die ineinander übergehen, so dass großräumige Talmulden entstanden sind, die ihren Ursprung kaum noch verraten.

Aber auch viele kleinere geschützte Landschaftsbestandteile und naturbelassene Gebiete am Höxberg, in Neubeckum und an vielen anderen Orten sind als Kuhlen in Vergessenheit geraten und als solche nicht mehr zu erkennen. In Vellern, am Flimmer- und Mackenberg und in Friedrichshorst wurden sie sogar als Naturschutzgebiete ausgewiesen, nachdem sich dort eine Pflanzengesellschaft (auch Orchideen) angesiedelt hatte, die den mageren Kalkboden liebt.

Auch als Wohnbaugelände wurden Steinbrüche nutzbar gemacht. Als jüngstes Beispiel sind die vereinten Steinbrüche der Zementwerke Römer und Schlenkhoff zwischen Vorhelmer und Ahlener Straße zu nennen, die von den Dyckerhoffwerken übernommen und erheblich erweitert wurden. Dazu gehörten ursprünglich auch das Jahnstadion und die Römerkampfbahn mit dem sich anschließenden älteren Baugebiet am Schlenkhoffsweg und Lehmkuhlen.

Hugo Schürbüscher